

Wenn sich ein Kind unwohl fühlt und wie wir es unterstützen können,
sodass es sich zurechtfinden lernt und Resilienz entwickeln kann

erarbeitet von Annett Bossin

Gedanken und Erkenntnisse aus der Gehirnforschung und Pädagogik

- ***Wohlbefinden***

Über Offenheit, Gestaltungslust und Entdeckerfreude verfügen Kinder ganz natürlich. Ihren Körper durchströmt eine Begeisterung über sich selbst und über all das, was es zu entdecken gibt. Dies ist eine Art der Begeisterung, die ich mit gesunder Lebendigkeit beschreiben möchte, mit einem Gefühl des Wohlbefindens – es ist ein Gefühl des Verbundenseins mit sich selbst. Wir erleben es in Situationen, in denen wir vertrauen können, respektiert und nicht bewertet werden. Wenn wir unseren eigenen Impulsen folgen, ungebremst, aber auch nicht in Eile. Wenn wir uns und unserer Umgebung vertrauen können. Dann fühlen wir uns sicher, sorglos und erleben uns orientiert, sowohl im Außen als auch im Innen.

Was ist es, was wir dabei erleben? Wie kommt es, dass wir uns an Stimmungen erinnern, die wir schon lange nicht mehr wahrgenommen haben? Ich denke dabei an meine im Vorwort beschriebenen Erfahrungen während der Pikler-Ausbildung. Das, was ich wahrgenommen hatte, ja wiederentdeckt habe, rief Erinnerungen wach. In mir kamen 'Bilder' auf, die ich nicht mit echten Bildern beschreiben kann. Eher waren es Gefühle, Stimmungen, ein innerer Zustand. Das damit verbundene Empfinden war etwas Bekanntes, etwas Schönes, ein warmes, wohliges Gefühl.¹

- ***Woher unsere inneren Bilder kommen***

Auf derartige Bilder stieß ich in meiner Recherche bei Gerald Hüther: „*In uns leben Bilder. Sie sind ganz individuell und bilden ab, was jeder Einzelne über sich selbst und die Welt erfahren hat. Sie bestimmen, wie Beziehungen zu anderen Menschen bewertet werden, welche Visionen in ihm leben.*“²

Bereits vor der Geburt eines Kindes entstehen durch alle wahrgenommenen Sinnesreize innere

1 BEFINDEN wird laut DUDEN u.a. mit Verfassung, Zustand, Stimmung und Gesundheitszustand beschrieben. WOHLBEFINDEN wird positiv ausgerichtet und mit Gesundheit und Glück, Wohlbehagen und Wohlgefühl beschrieben. Wer sich wohl fühlt, fühlt sich in seinem Wohlbefinden durch nichts beeinträchtigt. Er kann genießen, behaglich, sich wie zu Hause fühlen. Wer sich unwohl fühlt, leidet. Das Wohlbefinden ist gestört. (DUDEN)

2 Gerald Hüther: Die Macht der inneren Bilder, S. 9

Bilder. Tasten, schmecken und hören kann ein Mensch bereits im Mutterleib. Doch auch bevor diese Sinneseindrücke Bilder im Gehirn schaffen, ist der Fötus mit einer Menge Veränderungen konfrontiert. Die neu gebildeten Zellen entstehen aus den vorhandenen und werden in diese Strukturen eingebettet. Genauso eingebettet wird auch die Information, unter welchen Bedingungen sie geformt wurden. Dies sind also Bilder, die aus dem Inneren – aus dem eigenen Körper heraus – entstehen. Mit der Ausreifung der Sinnesorgane (Haut, Augen, Ohren, Gleichgewichtsorgan, Nasen- und Mundhöhle) kommen weitere und neue Informationen – nun aus der äußeren Welt – im Gehirn an. Beispielsweise schmeckt das Kind über das Fruchtwasser bereits die Nahrung der Mutter. Später wird es diese Geschmacksrichtungen als bekannt wiedererkennen können.³

- ***Unsere Emotionen***

Innere Bilder können Menschen immer wieder dafür öffnen, Neues zu entdecken und sie motivieren, mit anderen Menschen gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Ihr emotionales Erleben wird von Freude, Mut, Ausdauer und Zuversicht bestimmt. Es gibt aber auch Bilder, die Angst machen und einen Menschen zwingen, sich vor der Welt zu verschließen, die hoffnungslos machen, resignieren und verzweifeln lassen.⁴

Emotionsforscher nehmen an, dass es kulturübergreifend eine Vielzahl von Emotionen gibt, die uns Menschen von Geburt an befähigen, sie zu fühlen. Das sind neben Freude, Glück und Heiterkeit auch Überraschung und Interesse, Ärger, Wut und Zorn, aber auch Traurigkeit, Scham und Ekel sowie die Angst.⁵ Erlebnisse und Erfahrungen werden mit den ihnen verbundenen Emotionen als Erinnerung oder, wie es Gerald Hüther nennt, als Bilder – bewußt oder unbewußt – einkodiert.⁶ Den Zustand der Begeisterung, des Glücks, der Freude erlebt ein Kleinkind zwanzig bis fünfzig, mitunter bis zu hundert Mal täglich. Jedes Mal kommt es zu einer Aktivierung der emotionalen Zentren im Gehirn.⁷ Kinder lernen in allen alltäglichen Situationen durch alle erlebten Erfahrungen. Dabei erlernen sie Fertigkeiten und entwickeln Fähigkeiten, die sie für die Lösung künftiger Probleme nutzen.

- ***Die Bedeutung einer Beziehung für das Kind***

In der Arbeit und im Zusammenleben mit Kindern übernehmen die Erwachsenen eine große

3 Gerald Hüther: Die Macht der inneren Bilder, S. 26

4 Gerald Hüther: Die Macht der inneren Bilder, S. 9 f

5 Gluck, Mercado, Myers, S. 389

6 Gluck, Mercado, Myers, S. 394

7 Gerald Hüther: Was wir sind und was wir sein könnten, S. 95 ff

Verantwortung für das, was die Kinder erleben und was sie dadurch in sich abspeichern. In den letzten 10 Jahren ist es Gehirnforschern und Entwicklungspsychologen gelungen nachzuweisen, wie nachhaltig der Einfluss früher Bindungserfahrungen ist und welche Rolle eine stabile Beziehung zu einer einführenden Bezugsperson für die Entwicklung einer sicheren Bindung spielt. Die gesammelten Erfahrungen bilden die Grundlage für alle weiteren Beziehungen.⁸ Aber auch von allen weiteren Bezugspersonen lernt das Kind: „...was es weiß und kann, ebenso wie das, was es denkt und fühlt (...) verdankt es dem Umstand, dass andere Menschen ihm bei der Benutzung und Ausformung seines Gehirns geholfen haben.“⁹

Henning Köhler beschreibt, wie bedeutend der Tastsinn für die Erfahrung von sich selbst und der Welt ist. Das Kind erwartet den kräftigend-ordnenden Beistand eines Erwachsenen, um sich in seinem Körper behaglich zu fühlen. Durch die Art, wie wir dem Kind durch unsere Berührungen seine Hautgrenze zu Bewusstheit bringen, wie unsere pflegenden und spielerischen Berührungen schon ein sehr kleines Kind sich selbst spüren lassen, auf diese Art empfindet es auch: Sind die Berührungen zaghaft und verhalten, so erlebt das Kind die Berührungen auch unsicher und undeutlich. Dies ruft entsprechende Empfindungen hervor. Pflegehandlungen, die auf das hygienisch Erforderliche beschränkt sind, wirken auf das Kind grob. Eine Teilnahmslosigkeit gegenüber dem Kind hat etwas Verletzendes! Um dem kindlichen Bedürfnis gerecht zu werden, bedarf es einer inneren Einstellung.¹⁰ Aufmerksamkeit, Achtsamkeit und Wertschätzung sind in unseren Berührungen spürbar und stärken so das Bild des Kindes von sich selbst und damit von der Beziehung zu sich selbst. Geduld, Ruhe und Achtsamkeit, achtsames Handeln, Respekt und Mitgefühl sind erforderliche Umgangsweisen. Das Kind möchte sich sicher fühlen, wohlwollend behandelt und umsorgt werden. Emmi Pikler formuliert das in einem treffenden Satz: *"Die Liebe, die Sorgfalt muß das Kind umgeben wie ein angenehmes, gleichmäßiges, warmes Bad."*¹¹

- **Angst**

Kinder erleben Angst¹² immer erst dann, wenn sie eine konkrete bedrohliche Veränderung in ihrer Lebenswelt wahrnehmen. Wenn für sie ein Erlebnis so schockierend war, dass sie in einer wiederkehrenden – oder auch nur ähnlichen Situation – sich wieder daran erinnern und in Angst versetzt werden. Gleiches passiert auch, wenn sie reizüberflutet sind.¹³ Ohne das Gefühl von Sicherheit, Verbundenheit und Zugehörigkeit fühlen sie sich alleingelassen, verunsichert,

8 Gerald Hüther: Kinder brauchen Vertrauen, S. 15

9 Gerald Hüther: Kinder brauchen Vertrauen, S. 30

10 Henning Köhler, S. 85 ff.

11 Emmi Pikler, S. 10

12 Nach dem DUDEN wird Angst mit Enge, Unsicherheit, Unruhe, Gefahr, Bedrohung, Schreck, Unentschlossenheit und einem Gefühl der Beklommenheit beschrieben.

13 Henning Köhler, S. 93

ohnmächtig und hilflos den Schwierigkeiten des Lebens ausgeliefert. Das Vertrauen in sich und mitunter auch in andere geht verloren. Eine solche Erfahrung ist prägend. „*Das beherrschende Gefühl in dieser Situation ist Angst. Auf körperlicher Ebene kommt es dann zu einer unkontrollierbaren Stressreaktion.*“¹⁴ Angst kann sogar dazu führen, dass sich grundlegende bereits entwickelte Verschaltungen, wie das Gefühl der Geborgenheit und das Gefühl des Vertrauens in die eigenen Fähigkeiten, auflösen. Auch Gluck, Mercado, Myers beschreiben, dass bei Menschen, die langfristig einem hohen Stressniveau ausgesetzt sind, dies sogar zu einem Absterben von Neuronen führen und somit bereits Gelerntes verloren gehen kann. Aber Stress kann auch eine anregende Wirkung haben. Wem wie viel Stress gut tut, ist rein subjektiv.¹⁵

„*Ist jemand gelassen - das ist zugleich auch vertrauend, angstlos - dann ist sein Gemütszustand in einem wesentlich anderen Zustand, als wenn er ängstlich und starr ist.*“¹⁶ Wenn Angst uns plagt und wir eng und starr werden, verlangsamt sich die Herzfrequenz, in uns steigt der Stresshormonspiegel. Äußerlich erkennbar ist Angst an einer ebenfalls erstarrten Mimik, da die Augenbrauen gerade und die Augen meist weit geöffnet sind. Der Blick ist geradeaus gerichtet und wirkt verloren oder starr. Die Lippen sind schmal und leicht geöffnet oder schmal und aufeinander gepresst. Dazu kommt oft das Weinen.¹⁷

Kinder nehmen im Zustand der Angst ihren Körper nicht so deutlich wahr und fühlen sich ausgeliefert und schutzlos. Beobachtet man dies bei Kindern, so lassen sie sich dem ängstlich-vorsichtigen Typ zuordnen. Diese Kinder haben Berührungsängste, sind mitunter kontaktscheu und fremdeln nicht altersgemäß, vor allem in neuen Situationen. Manche dieser Kinder weichen auch vor handfesten Tätigkeiten zurück oder haben große Sorge, sich schmutzig zu machen.¹⁸

Durch Orientierung, Aufmerksamkeit, Zuneigung, Nähe und Verbundenheit „...*unbefangen und ohne Zaudern nicht immerzu, aber immer dann, wenn es Angst verspürt...*“¹⁹ erfährt das Kind eine Sicherheit bietende Bindung.

- ***Die Bedeutung von Herausforderungen für die Entfaltung des Kindes***

Heinrich Jacoby beschreibt die Notwendigkeit von Herausforderungen, an denen Kinder wachsen: „*Sie brauchen echte und nützliche Widerstände. Entfaltung kann sich nur in Auseinandersetzung mit Widerständen vollziehen. ... Ein Widerstand wird zur Hemmung, wenn er überdosiert und damit nicht überwindbar ist, während ein zweckmäßiger Widerstand eine wohltätige Wirkung haben kann.*“

14 Gerald Hüther: Was wir sind und was wir sein könnten, S. 96

15 Gluck, Mercado, Myers, S. 414

16 Jacoby, S. 36

17 Gluck, Mercado, Myers, S. 391

18 Henning Köhler, S. 93

19 Gerald Hüther: Biologie der Angst, S. 93

*Zweckmäßig dosiert ... lernt man nur dadurch, dass man bei sich ist und spürt, ob die Zumutungen zu bewältigen sind oder nicht.*²⁰ *Es „ist sogar schon für einen Säugling wichtig, dass er sich mit echten Nöten auseinandersetzt. Psychologische und pädagogische Hilfen, die man Pflegerinnen und jungen Müttern gibt, sollten im Wesentlichen darin bestehen, sie empfindlich dafür werden zu lassen, wie dem Kind zumute ist – ihnen die Konsequenzen deutlich werden zu lassen, die sich aus dem üblichen Beruhigen, Ablenken und Nachgeben für die spätere Beziehung zum Kind ergeben.“*²¹ Es ist nötig zu verstehen, was Situationen auslösen kann, in denen ein Kind verunsichert wird und auf unser Verständnis und unsere Unterstützung angewiesen ist: *„Während das Kleinkind wächst, sich entwickelt, muss es sich immer mehr an die Welt und den Menschen anpassen. Das bedeutet für das Kind eine neue Belastung, eine schwere Aufgabe.“*²² Der Wunsch mit anderen Kindern zusammen zu sein, wächst mit zunehmendem Alter des Kleinkindes und erleichtert sogar die Trennung von den Eltern. Die Sorge verlassen zu sein, kann das Kind jedoch so stark verunsichern, dass die innewohnende Motivation, die Welt aktiv zu entdecken und seine Fähigkeiten weiter zu entwickeln, gedämpft wird.²³

- ***Die Verantwortung des Erwachsenen***

In der Arbeit mit Kindern müssen wir Erwachsene eine Umgebung und eine Atmosphäre schaffen, in der das Kind den Zustand der Unsicherheit aushält und bestenfalls überwinden kann. Das gelingt, wenn der Erwachsene authentisch und damit für das Kind zu spüren ist. Durch seine Anwesenheit und seine Orientierung gebende sprachliche und nonverbale Kommunikation gewinnt das Kind wieder an Sicherheit und Vertrauen. In einem Miteinander, das auf dieser Grundeinstellung des Erwachsenen beruht, wird das Miteinander von Kind und Erwachsenem beiderseits als eine tiefe Begegnung wahrgenommen. Die Verantwortung für diesen Umgang kann nur beim Erwachsenen liegen. Jesper Juul beschreibt sie mit Leitungsverantwortung des Erwachsenen in der Beziehung mit Kindern.²⁴ Wenn der Erwachsene diese wahrnimmt, behält er sein Ziel im Blick, ist mit persönlicher Autorität anwesend, bestätigt dem Kind, was es gerade empfindet und achtet die persönliche Integrität des Kindes: Das Kind selbst darf Entscheidungen treffen und der Erwachsene nimmt mögliche Konflikte an. Der Erwachsene zeigt wahres Interesse am Kind und zwar mit seinem Interesse am Wohlergehen des Kindes. Mit empathischer Sprache bestätigt der Erwachsene,

20 Heinrich Jacoby, S. 88

21 Heinrich Jacoby, S. 85

22 Emmi Pikler S. 127

23 Anna Tardos, Anja Werner, S. 44 f

24 Jesper Juul, S. 132 ff Stärkung der Beziehungskompetenz von Eltern und Erzieher in: Kinder brauchen Vertrauen, 2014

was das Kind gerade empfindet „und zwar so, wie es das Kind selbst mit eigenen Worten auch ausdrücken könnte.“²⁵ Es bedarf keiner Lösungsvorschläge oder Erklärungen.

Der Erwachsene fühlt sich mit dieser inneren Haltung und derart agierend so in das Kind ein, dass es sich gesehen, ja sogar 'getragen' fühlt und wieder an Vertrauen gewinnen kann: Vertrauen in sich und in die Welt. Doch jede Situation ist einzigartig. Immer muss der Erwachsene neu entscheiden, ob er die Kinder 'mit den Augen', 'mit dem Mund' oder 'mit den Händen' begleiten sollte. Er muss erspüren, welche Worte und Gesten möglicherweise hilfreich sein könnten.²⁶ Emmi Pikler empfiehlt in ihrem Buch *Friedliche Babys – zufriedene Mütter: „Beobachte! Lerne dein Kind kennen! Wenn du wirklich bemerkst, was es nötig hat, wenn du fühlst, was es tatsächlich kränkt, was es braucht, dann wirst du es auch richtig behandeln, wirst du es richtig lenken, erziehen.“*²⁷

- ***Die Begleitung des Kindes im Rahmen der Pikler-Pädagogik***

In der Pikler-Pädagogik wird die Umgebung so vorbereitet und mit Erfahrungsmöglichkeiten ausgestattet, dass sich jedes Kind wohl fühlt, an Gewohntes anknüpfen kann und Möglichkeiten hat, Neues zu erfahren. Die Möglichkeit der selbstständigen Bewegungsentwicklung „spielt eine sehr wichtige Rolle im ganzen späteren Leben des Menschen. Durch diese Art der Entwicklung gelangt der Säugling selbständig, mit geduldiger, ausdauernder Arbeit, mit Sammlung seiner ganzen Aufmerksamkeit zu seinem Können. Er lernt also im Laufe seiner Bewegungsentwicklung nicht nur sich auf den Bauch zu drehen, nicht nur das Rollen, Kriechen, Sitzen, Stehen oder Gehen, sondern er lernt auch das LERNEN. Er lernt Schwierigkeiten zu überwinden. Er lernt die Freude und die Zufriedenheit kennen, die der Erfolg – das Resultat seiner geduldigen, selbständigen Ausdauer – für ihn bedeutet.“²⁸

Auch die bewusste Aufmerksamkeit auf eine geeignete Umgebung, die nicht überfordert, aber entwicklungsgerechte Herausforderungen bietet, ist wichtig, um dem Kind die Sicherheit zu geben, die es braucht, um eine Herausforderung annehmen und sich in ihr entfalten zu können. Damit sich im Kind das Gefühl der Sicherheit herausbilden kann, muss es „stetig fühlen, dass unser Tun und Lassen tatsächlich gut für es sind, dass wir ihm helfen, dass wir bemerken, was es beunruhigt und was es vermisst.“²⁹

- ***Die Bedeutung des direkten Dialogs***

25 Jesper Juul, S. 130

26 Anja Tardos, Anja Werner, S. 75

27 Pikler, S. 131

28 Pikler, S. 35

29 Pikler, S. 59 f.

Wächst ein Kind nach den Ideen Emmi Piklers heran, werden seine Bedürfnisse entsprechend seiner individuellen Entwicklung erfüllt. Eine besondere Aufmerksamkeit bekommt das Kind in Situationen der Pflege, wie dem Anziehen, Essen und Windeln wechseln. Hierbei ist ein Erwachsener im direkten Dialog mit dem Kind. Die Sprache ist natürlich und steht im Zusammenhang mit dem, was gerade im Moment des Zusammenseins geschieht. Das Kind spürt in solchen Situationen, dass es gesehen und wahrgenommen wird. Für den Erwachsenen ist es so gut möglich, in der Situation zu bleiben³⁰ und somit auch bei sich selbst. „*Wer bei sich ist, spürt deutlich – und zwar über eine andere Leitung als über den klugen Kopf – was notwendig ist.*“³¹ Auf diese Art führt der Erwachsene das Kind durch das gemeinsame Tun, das zu einem gemeinsamen Erlebnis wird.

Die Erfahrungen eines direkten Miteinanders mit einem Erwachsenen sind für das heranwachsende Kind wichtig, weil der Erwachsene das Kind individuell spiegelt. Nur so kann das Kind ein gutes Selbstgefühl entwickeln und die unersetzliche Grunderfahrung verlässlicher, zwischenmenschlicher Verbundenheit machen.³²

Kinder imitieren dank des uns Menschen ganz eigenen Spiegelneuronensystems ihr Gegenüber. Besonders aktiviert ist dieses System bei Personen, die besonders wichtig für das Kind sind, mit denen es sich emotional eng verbunden fühlt. So übernehmen Kinder auch die Handlungs- und Denkweisen ihrer Vorbilder.³³ Diese Erfahrungen werden genau wie die selbst erfahrenen Erlebnisse eines Kindes zu Überzeugungen und sind abrufbar, solange keine neue Erfahrung diese überlagern. Sie lassen sich auch nicht durch „*kognitive Erklärungen wegreiden!*“³⁴

Ein Kind braucht in seinem Alltag immer wieder Situationen mit einem Erwachsenen in einer Zweierbeziehung, damit es 'auftanken' kann und sich in Beziehung zum Erwachsenen erlebt. Neben dieser individuellen Aufmerksamkeit erlebt es im Tagesablauf einer Betreuungseinrichtung die geteilte Aufmerksamkeit des Erwachsenen und seine Aufmerksamkeit im Gruppengeschehen.³⁵ Persönlich angesprochen erlebt es sich bei der Ankunft in der Betreuung, beim Anziehen, beim gemeinsamen Einräumen, in allen individuellen Situationen. In Situationen, in denen die Aufmerksamkeit auf mehrere Kinder gerichtet ist, erlebt jedes einzelne Kind dennoch, dass der Erwachsene aufmerksam ist, wenn er seine Freude am Erleben des Kindes teilt, ankündigt, wenn etwas Neues im Ablauf des Tages geschieht oder Anteil an den Aktivitäten des Kindes nimmt und ihm eine Rückmeldung dazu gibt. In schwierigen Situationen brauchen Kinder die Ruhe und

30 Anna Tardos und Ute Strub, S. 34

31 Jacoby, S. 87

32 Joachim Bauer: Selbststeuerung, Kap. 27

33 Gerald Hüther: Was wir sind und was wir sein könnten, S. 102

34 Gerhard Hüther, Vortrag: Was es braucht, damit das Lernen ein Leben lang glücklich macht

35 Zsuzsa Libertiny: Die Rolle der Erwachsenen im Spiel im Rahmen des Seminars „Entwicklung des freien Spiels“ in Budapest vom 21.1. bis 25.1.2019 (eigene Seminarmitschrift)

Bestätigung des Erwachsenen, Anerkennung und Kontakt. Das Da-Sein und Aufmerksam-Sein für das verunsicherte Kind ist ein wichtiger Schlüssel in der Begleitung einer solchen Situation. Das Kind braucht einen Erwachsenen um sich, der in ihm das Vertrauen weckt, sich zu öffnen. Erwachsene, die dies bewirken können, glauben selbst daran, dass jeder sowohl Gestalter der Welt als auch Gestalter seiner selbst ist. Sie erleben die Freude, *„andere Menschen in ihrer Einzigartigkeit zu sehen und nicht als Objekt, das nach den eigenen Vorstellungen geformt wird.“*³⁶

- ***Ausklang***

Wenn wir Erwachsene uns selbst spüren und so still werden, *„dass wir bewusst empfinden, was eine Instanz in uns uns rät. Dann kommen wir in Kontakt mit dem EMPFINDEN FÜR DAS STIMMENDE. Der stärkste Störfaktor (beim still werden) ist die Angst.“*³⁷ Durch sie werden wir beherrscht von unserer Unsicherheit, der Sorge und einem mangelnden Vertrauen. So fühlt sich auch ein verunsichertes Kind. Wir als Erwachsene haben die Aufgabe, es so zu begleiten, dass es wieder Vertrauen finden kann. Doch es lernt nur das, was für es selbst wichtig ist und wofür es bereit ist. *„Das entscheidet er oder sie ganz allein.“*³⁸

36 Gerhard Hüther, Vortrag: Was es braucht, damit das Lernen ein Leben lang glücklich macht

37 Jacoby, S. 53

38 Gerald Hüther: Kinder brauchen Vertrauen, S. 92

Literaturverzeichnis

Joachim Bauer: Wie wir werden, wer wir sind, Hörbuchfassung des gleichnamigen Buches
(deshalb ausschl. Kapitel- statt Seitenangaben im Text)

Joachim Bauer: Selbststeuerung, Hörbuchfassung
(deshalb ausschl. Kapitel- statt Seitenangaben im Text)

Gluck, Mercado, Myers: Lernen und Gedächtnis – Vom Gehirn zum Verhalten, Heidelberg 2010

Heinrich Jacoby: Jenseits von begabt und unbegabt, Hamburg, 2004

Judith Falk, Monika Aly: Beobachten, Verstehen und Begleiten, Pikler Gesellschaft Berlin, 2008

Karl Gebauer, Gerald Hüther (Hrsg.): Kinder brauchen Vertrauen, Ostfildern 2014

Gerald Hüther: Biologie der Angst, Göttingen 2013

Gerhard Hüther, Vortrag: Was es braucht, damit das Lernen ein Leben lang glücklich macht, DVD,
Hrsg. Bernd Ulrich – Auditorium Netzwerke, 2014

Gerald Hüther: Was wir sind und was wir sein könnten, Frankfurt/ Main, 2013

Henning Köhler: Von ängstlichen, traurigen und unruhigen Kindern, Stuttgart, 2004

Emmi Pikler: Friedliche Babys – zufriedene Mütter, Freiburg, 1982

Ute Strub, Anna Tardos: Im Dialog mit dem Säugling und Kleinkind, Pikler Gesellschaft Berlin,
2011

Anna Tardos, Anja Werner (Hrsg): Ich, Du und Wir – Frühes soziales Lernen in Familie und Krippe,
Pikler Gesellschaft Berlin, 2011